

## Klotz am Bein? Hochschullehre in Sachsen

**Dorothee Riese**, war von Oktober 2009 bis Mitte April 2010 Sprecherin der Konferenz Sächsischer Studierendenschaften (KSS).

Die **Konferenz Sächsischer Studierendenschaften (KSS)** ist der Zusammenschluss aller Studierendenräte der sächsischen Hochschulen. Die KSS vertritt damit rund 102.000 Studentinnen und Studenten.

„Mehr Ehre für die Lehre“ - unter diesem Titel startete im November 2008 die Exzellenzinitiative für die Lehre, getragen vom Stifterverband für die deutsche Wissenschaft und der Kultusministerkonferenz. Dieser müde Versuch einer Reaktion auf die Kritik an der rein forschungsorientierten, 1,9 Milliarden Euro schweren Exzellenzinitiative war den beiden Institutionen dann auch ganze zehn Millionen Euro wert. Leider ist dieses Missverhältnis exemplarisch für die Wertschätzung der Lehre gegenüber der Forschung in der deutschen Hochschullandschaft: sie wird lediglich als notwendiges Übel angesehen.

### Herausforderungen für die Lehre in Sachsen

Die mit dem Bolognaprozess einhergehende Studienreform hat einen völlig neuen Bedarf an den Hochschulen geschaffen. Durch die Umstellung auf Bachelor und Master ist aufgrund von Präsenzzeiten und einem stärker durchstrukturierten Studium ein größerer Betreuungsaufwand entstanden. Dem stehen in Sachsen wachsende Studierendenzahlen und sinkendes Personal gegenüber. So hat sich die Zahl der Studierenden seit 1993 um 50.000 Studierende verdoppelt, während die wissenschaftlichen Planstellen weniger wurden. Der Hochschulpakt, der für die Finanzierung eine maßgebliche Rolle spielt,

zwingt zudem die Hochschulen zu gleich bleibend hohen Immatrikulationszahlen - oft an der Realität der Kapazitäten vorbei. Das Ziel eines breiteren Zugangs zu den Hochschulen für mehr junge Menschen ist absolut unterstützenswert, allerdings wird dabei seitens der politisch Verantwortlichen verkannt, dass mit der Aufnahme von mehr Studierenden auch die Verantwortung entsteht, diesen ein annehmbares Studium anzubieten.

Dazu fehlt es jedoch zum einen an einer angemessenen finanziellen Absicherung der anhaltend hohen Immatrikulationszahlen, zum anderen mangelt es an einer inhaltlichen Auseinandersetzung mit den Konsequenzen der Bologna-Reform für die Lehre - ganz zu schweigen von den Kosten einer flächendeckenden Umstellung der Studiengänge. Neue Studiengänge wurden weniger konzipiert als zusammengeschustert – welche Anforderungen an diese gestellt werden sollten, ist unklar. Bologna bedeutet eine Orientierung des Studiums am Aufbau von Kompetenzen - eine Forderung, die in den wenigsten Studiengängen tatsächlich ihren Ausdruck findet. Eine weitere Herausforderung ist das mit drei Jahren Regelstudienzeit wesentlich kürzere Bachelorstudium, das analog zu Diplom und Magister – theoretisch – gleichermaßen berufsbefähigend sein soll. Dass daraus ein inhaltliches Problem entsteht, das gelöst werden muss, ist offensichtlich.

Die Orientierungslosigkeit in der Konzeption der neuen Studiengänge erschwert es auch den Lehrenden, ihre Veranstaltungen zu planen. Wer nicht weiß, wohin das Studium führen soll, kann auch schwerlich einen Weg zum Ziel finden.

Ein weiteres Problem in Sachsen ist, dass es bislang weitgehend keine Rückkopplung der Lehre gibt. Zwar sind Evaluationen im Hochschulgesetz vorgesehen, faktisch handelt es sich dabei aber meist um Lehrveranstaltungsbefragungen, deren Ergebnisse in diversen Schubladen verschwinden und in keiner Weise diskutiert werden. Dabei fehlt ein Feedback für die Lehrenden.

### Politische Missverständnisse

Nicht zuletzt durch den Vergleich mit anderen Hochschulsystemen ist man auch hierzulande offenbar dennoch ins Grübeln gekommen. Dass Hochschullehre nicht ignoriert werden kann, zeigt zumindest die schon erwähnte Exzellenzinitiative für die Lehre. Doch erneut kann diese als Symptom für eine missverstandene Politik betrachtet werden. Denn sie ist ausgerichtet auf diejenigen, die sowieso schon gute Lehre machen, und belohnt diese, statt in Problembereichen Hilfestellung zu leisten. So werden ohnehin knappe Mittel vornehmlich dort investiert, wo sie angesichts guter Lehrkonzepte und ihrer Umsetzung kaum

benötigt werden – in der Hoffnung, dass die „schlechten“ Hochschullehrenden sich daran ein gutes Beispiel nehmen. Hier ist die Initiative nur ein Beispiel aus einem Berg von Zielvereinbarungen, leistungsorientierter Mittelvergabe und Controlling, die zwar zum Teil durchaus Lehre abprüfen, dies allerdings nur in Form von messbaren Kennziffern (bspw. Studierendenzahlen und Durchschnittsnoten). Eine Hilfestellung im Fall schlecht bewerteter Lehre wird aber nicht gegeben. So wird abgefragt, was nie gelehrt wurde. Ein weiteres Beispiel für eine missverstandene Orientierung an der Lehre ist die im Koalitionsvertrag von CDU und FDP vorgesehene Schaffung von Lehr- und Forschungsprofessuren in Sachsen. Argumentiert wird dies unter anderem als Maßnahme zur besseren Schwerpunktsetzung im Sinne der Lehre und ihrer Anerkennung. Allerdings wird damit der Anspruch der „Lehre aus Forschung“ verloren – ein Anspruch, der insbesondere für die Nachwuchsförderung und Wissenschaftlichkeit der Lehre aufrecht erhalten werden sollte.

Die Hochschulen selbst werden politisch durch Exzellenzinitiativen und Forschungsdrittmittel, die auch aufgrund der Unterfinanzierung der Hochschulen eingeworben werden müssen, zu einem gewissen Desinteresse gegenüber der Lehre erzogen. Die politische Anerkennung, dass gute Lehre mit guter Forschung gleichwertig ist, steht noch aus.

Entsprechend gestaltet sich das Engagement der Hochschulen zur Verbesserung der Lehre.

### Hochschuldidaktik

In dieser inhaltlichen wie finanziellen Problemlage ist es dringend notwendig, sich mehr auf Hochschullehre und -didaktik zu konzentrieren. So muss unter Einbindung der Studierenden, aus denen immerhin zum einen der künftige wissenschaftliche Nachwuchs, zum anderen die dringend benötigten Fachkräfte hervorgehen sollen, eine Debatte um Fragen guter Lehre geführt werden. Das Hochschuldidaktische Zentrum Sachsen bietet dafür den nötigen Rahmen und eine sinnvolle Infrastruktur.

Es schließt alle sächsischen Hochschulen ein, was sowohl eine Vernetzung hinsichtlich eines inhaltlichen Austausches, sozusagen eine Professionalisierung der Hochschullehre ermöglicht, als auch finanzielle und organisatorische Synergieeffekte für die Hochschulen abwirft, die damit die Lasten einer dringend nötigen Weiterbildung ihres wissenschaftlichen Personals gemeinsam tragen.

Lehre soll so nicht mehr als Nebenprodukt von Hochschulen wahrgenommen werden. Das heißt nicht, dass schlicht einseitig mehr Wert auf die Lehrqualitäten gelegt werden soll, sondern vielmehr, dass guten Forscherinnen und Forschern Hilfestellung geboten wird, damit aus guter For-

schung auch gute Lehre erwächst. So kann die Einheit von Lehre und Forschung erhalten werden. Das ist nicht nur ein direkter Gewinn für die Lehre und damit für die Studierenden, sondern auch für den wissenschaftlichen Nachwuchs. Letzterer kann so auf die Lehre vorbereitet werden und das didaktische Handwerkszeug erlangen, Kompetenzen zu vermitteln und zum Lernen anzuregen.

Auch die durch den Bologna-Prozess entstandenen Herausforderungen können so bearbeitet werden, da die sächsischen Hochschulen aktuell auf eine Diskussionen über Studienziele und Kompetenzerwerb zum Teil kaum vorbereitet sind. Allerdings darf diese Debatte auch nicht über die Hochschulen hinweg geführt werden – deren Einbindung in das HDS ist daher sinnvoll und unweigerlich notwendig.

Doch all diese Probleme kann das Hochschuldidaktische Zentrum Sachsen nur mit der nötigen politischen und finanziellen Unterstützung angehen. Lehre darf nicht mehr der Klotz am Bein der Forschung sein, sondern muss in ihrer Funktion für Wissenschaft und Gesellschaft anerkannt werden.

Dorothee Riese